

ist, konnte in der in der von der lateinischen Terminologie geprägten deutschen Sprache nicht immer adäquat wiedergegeben werden" (S.*330).

Wir meinen, dass die Forschungen der Textologie wie auch der Wissenschaft der Editierung aus dieser Studie eine Aufforderung dazu sein werden, dass man auch alte Texte der orthodoxen Kultur in rumänischer Sprache nach modernen Prinzipien herausgibt (rumänisch-griechische oder rumänisch-slavische Texte) und dass man sie, zum besseren Verkehr in der wissenschaftlichen Welt, auch in internationale Sprachen übersetzt. Wir haben diese Meinungen schon im Jahre 1988 in unserer Studie *Probleme bei der parallelen Editierung der alten Texte. Das Beispiel des Werkes des Spatarul Milescu*³ geäußert und sie in *Recherches sur le vieux slave à l'Institut des études sud-est européennes*⁴ wiederaufgenommen. In unserer Ansicht ist die Studie von Ion Radu Mircea *Répertoire des manuscrits slaves en Roumanie. Auteurs byzantins et slaves*⁵ ein Beispiel der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Wir hoffen dennach auf einen regeren Verkehr der Monographien und der Editionen der Texte der alten rumänischen Kultur innerhalb der internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft.

Von den Autoren der vorliegenden Edition, M.A. Momina und N. Trunte, erwarten wir mit Interesse den zweiten Band, der vom *Gedenken der Sonntage der Tesseracte (5 Sonntage nach Ostern)*(*Sluzby do pjatogo Voskresenija Posta*), handelt.

Zamfira Mihail

RAINER STICHEL, *Beiträge zur frühen Geschichte des Psalters und zur Wirkungsgeschichte der Psalmen* (Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 116), Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn-München-Wien-Zürich, 2007, 731 S., 18 Abb.

Von einigen der ältesten übersetzten Texte (*Psaltirea scheiană, Psaltirea voroneţeană*), bis hin zur *Psaltirea* in Versform des Dosoftei und sodann zu den Psalmen (*Psalmii*) Argezis und zu einer möglichen psalmischen Deutung der Letzten Sonette (*Ultimele sonete*) des Vasile Voiculescu, lässt sich die lebhafteste Präsenz des *Psalters* in der rumänischen Literatur, als „das hauptsächliche Gebetbuch des öffentlichen Gottesdienstes wie der persönlichen Frömmigkeit" (S. 27) erkennen, Werte die dieses Buch des Alten Testaments im Südosten Europas bis in unsere Zeit verwahrt. Über die Bildungsgeschichte des *Psalters*, so wie er uns von verschiedenen Traditionen überliefert wurde (der hebräischen, einschließlich der *Manuskripte* von Qumran, der *Septuaginta*, sowie der christlich-mittelalterlichen), wird seit langer Zeit widersprüchlich debattiert.

Prof. Rainer Stichel richtet den Blick mit raffinierter Genauigkeit auf den Ursprung der Psalmenüberschriften; die Auskünfte über die Propheten Haggai und Sacharja (in den Überschriften der *Septuaginta* als Verfasser der Psalmen 145 – 150 erwähnt); auf die Bedeutungen der Ziffern 144 und 150 als Psalmenkennzahl; die zeitlich bedingte Änderung des Platzes, den der Psalm 151 (manchmal auch als „unkanonisch“ bezeichnet) in der Aufnahme des *Psalters* eingenommen hat. Aufmerksamkeit verdient unserer Meinung nach die nuancierte Forschungsmodalität des Verhältnisses

³ Zamfira Mihail, *Probleme ale editării paralele a textelor vechi. Exemplul operei Spătarului Milescu*, in „Memoriile Secţiei de Filologie, Literatură şi Arte”, seria IV, t. X, Edit. Academiei, Bucureşti, 1988, S. 29–36.

⁴ Zamfira Mihail, *Recherches sur le vieux slave à l'Institut des études sud-est européennes*, „Revue des études sud-est européennes”, XLV, 1–4, 2007, S. 451–460.

⁵ Ion Radu Mircea, *Répertoire des manuscrits slaves en Roumanie. Auteurs byzantins et slaves*, sous les auspices de l' Association Internationale des études du sud-est européen, l'Institut d'études sud-est européennes de Bucarest et l'Institut d'études balkaniques de Sofia, 2005.

mündlich – schriftlich bei der Überlieferung und der Verknüpfung der Texte der religiösen Gesänge („Psalmen“ im weitesten Sinne) wie auch des Verhältnisses zwischen der konkreten Gegebenheit in der ein Psalm entstand und der konkreten Begebenheit, auf die der Text aus der Überschrift jenes Psalms verweist. Die Katholiken und Protestanten (sie selbst anfangs zauderhaft) schlossen den 151. Psalm aus dem Text des *Psalters* aus, doch immer wieder machten sich Stimmen hörbar, die dessen Schönheit wahrnahmen.

Die Kirchen byzantinischer Tradition ließen ihn bis heute bestehen, manche jedoch erwähnen ihn mit dem Beiwort „unkanonisch“. Doch selbst im traditionalistischen Osten Europas weisen die Einstellungen zu diesem Psalm zahlreiche Nuancen auf, von einer erbitterten Versteifung auf den Buchstaben der *Septuaginta*, bis hin zum extremistischen Kritizismus einer nicht unbedingt laizistischen (weil auch aus Kirchenangehörigen gebildet), doch ausgesprochen erneuerungsbegierigen intellektuellen Schicht. Die Darstellung der Lage in Russland, mit Akkuratessa von Prof. Rainer Stichel vorgenommen, bietet verlockende Ausgangspunkte für eine gleichartige Arbeit über die rumänische Kultur und eine Zusammenarbeit mit den südosteuropäischen Fachleuten zur Erweiterung des Forschungsfeldes. Aus der Einstellung zum Psalm 151 können aufschlußreiche Schlussfolgerungen über die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Glauben und kritischem Denken gezogen werden. Achtung jedoch, denn nachdem es dem kritischen Denken gelang, den problematischen Psalm mit der Begründung aus der *Bibel* auszuschalten, es habe ihn in den anfänglichen hebräischen Schriften gar nicht gegeben, sondern nur in der griechischen Übersetzung der *Septuaginta*, kam es zu einem regelrechten Theatercoup: die Entdeckung im Jahre 1956 der Manuskripte von Qumran und die Veröffentlichung in den 60er Jahren des 20. Jh. jenes der Manuskripte, das auch den Psalm 151 enthielt. Zusammen mit anderen Aussagen über die Anzahl der Psalmen aus denselben Manuskripten, führte diese Entdeckung zu einer neuen Welle von Hypothesen und Polemiken. Eines der Ergebnisse bestand in der Wiedereinführung des Psalms 151 in kürzlichen und äußerst gelehrten, im Westen erschienenen ökumenischen Ausgaben der *Bibel*.

Prof. R. Stichel geht vom tiefgehenden Erkenntnis der Biblischen Texte in ihrer Überlieferungsgeschichte aus, doch – glücklicherweise – macht er nicht auf dieser Ebene halt. Der Text der *Bibel* weist vielfache Zusammenhänge mit den uns erhalten gebliebenen visuellen Darstellungen auf, ob Abbildungen in verschiedenen Manuskripten, oder aber Wandmalereien. Anstelle des Haggai ist am Rande einiger Manuskripte in griechischer Sprache ein Engel abgebildet, weil sich die beiden griechischen Worte (der Eigename „Haggai“ und der Gemeinname „Engel“) für manche Kopisten deckten. Und in vielen der Wandmalereien mit dem Thema der Lobespsalmen („Alles, was Odem hat, lobe den Herrn“ – die Psalmen 148–150) haben die Autoren der bildlichen Darstellungen auch ein Einhorn (und manchmal sogar zwei!) eingeschaltet. Nicht nur die visuellen Darstellungen verhelfen uns, die Wirkungsgeschichte der Psalmen zu verstehen, sondern auch die aus anderen Texttypen uns zukommenden Informationen, in erster Linie sicherlich jene aus den Kommentaren zum *Psalter*, vorhanden in den Werken mehrerer Kirchenväter. Zu diesen kommen historiographische Texte hinzu (wie *De Bello Judaico* des Flavius Josephus, griechische Chronographen und Geschichtsbücher), liturgische Texte, apokryphe Texte, Debatten zwischen Vertretern verschiedener christlichen Glaubensgemeinschaften oder verschiedener Religionen.

Einen besonderen Platz nimmt die von den Psalmen angeregte laizistische Literatur ein. Prof. R. Stichel gelang es, in seinen Kommentaren dem Westen und dem Osten Europas (genauer gesagt der russischen Kultur) eine gleichbemessene Aufmerksamkeit einzuräumen. Somit machen wir eine Wanderung auf umwundenen Wegen mit, von Francesco Petrarca und bis zu den russischen Dekabristen des 19. Jahrhunderts oder den russischen Dichtern des 20. Jahrhunderts.

Die Präsenz der Auslegung der Psalmen macht sich auch im Bereich der Geschichte des europäischen politischen Denkens bemerkbar. Die „Beschlagnahme“ durch jede einzelne Nation des Attributs eines „Auserwählten des Herrn“ artet während des Ersten Weltkriegs in Kampfaufrufe aus,

die dann zu wahren Blutbädern werden sollten. Die in den Jahren der Herrschaft des Nationalsozialismus um den *Psalter* geführten Debatten entlarven ihren wahren Sinn durch Bezugnahme auf die tragischen Ereignisse, deren Teil sie waren.

Das hier vorgestellte Buch zeichnet sich durch eine augenscheinliche und gut beherrschte Gelehrsamkeit aus. Zugleich aber zeichnet es sich auch durch eine anregende Darstellungsweise aus – ein Aufruf an den Leser, sich mitreißen zu lassen von einem Abenteuer der Entdeckungen, nicht solche vergessener und nüchterer Texte, sondern von Menschen, die diese Texte geschrieben, überliefert und bearbeitet haben. Nebenbei könnten wir auch eine feine Ironie an die Adresse jener aufspüren, die sich für alleinige Inhaber der unbestreitbaren Wahrheiten halten.

Cătălina Velculescu

INGRID FLOR, *Glaube und Macht. Die mittelalterliche Bildsymbolik der trinitarischen Marienkrönung*, Graz, 2007, 430 p., 123 ill.

Les images de La Vierge couronnée ou de *La Vierge en majesté* se retrouvent fréquemment dans l'art des Églises de l'Est de l'Europe. Mais, à ce qu'il paraît, la représentation du couronnement de la Vierge s'est imposée tout d'abord dans le christianisme occidental, pour se répandre vers l'Est de l'Europe seulement dès le XVI^e siècle.

Dans les églises roumaines nous la retrouvons dans la peinture extérieure de Sucevița, donc tout de suite après 1600. Les modèles employés venaient, vraisemblablement, des Slaves de l'Est lesquels, à leur tour, avaient eu connaissance du motif du couronnement grâce aux multiples et profondes relations avec les centres culturels polonais et germaniques.

Les témoignages les plus nombreux conservés au Sud-Est de l'Europe datent du XVIII^e siècle, avec, à mon avis, les icônes qui occupent la première place et non les fresques.

Le livre signé par Ingrid Flor (paru comme 16^e volume dans « Schriftreihe des Instituts für Geschichte », Karl-Franzens-Universität, Graz) constitue un instrument de travail de premier choix pour le chercheur qui se proposerait de consacrer une étude à l'image du couronnement de la Vierge dans l'art de l'Est et du Sud-Est de l'Europe.

L'auteur du volume que nous présentons précise les sources de l'image : les nombreuses interprétations du livre *La Cantique des Cantiques* de l'Ancien Testament. Le jeune marié préfigurerait, selon certains, le Christ et la mariée – l'Église (*ecclesia*). C'est ainsi que l'Apôtre Paul avait décrypté, bien avant la lettre, le message de la *Cantique des Cantiques* et Origène en reprend l'interprétation et y ajoute une autre : la relation *verbum dei – anima*. De plus, il voit le marié comme un *rex*, un *pastor*, un *pontifex*.

Les Pères de l'Église suivants développent de nouvelles approches : la mariée symbolise non seulement l'Église ou l'âme humaine mais aussi la Vierge. Comme le marié appelle la mariée pour la couronner, on aboutit – par la traduction du texte grec d'Origène, en latin, par Hieronymus – au symbolisme du couronnement de la Vierge, considérée elle-même symbole de l'Église.

Ultérieurement, dans les interprétations mystiques de l'image du couronnement on met en évidence, à tour de rôle, le parallélisme *sponsa-ecclesia*, ou *sponsa-anima*. Viennent s'y ajouter aussi les décryptages concernant « l'oint du Seigneur », couronné par la volonté divine, qualité attribuée au Moyen Âge au souverain d'un pays.

Dès le XII^e siècle, les images créées loin de se limiter à une seule interprétation, en représentent un complexe, dont les composantes sont choisies en fonction des circonstances et des besoins de la cause. Le plurisémantisme va de l'unité de l'Église au paradis céleste (Marie représentant « la porte du ciel »), à la légitimité du pouvoir d'un souverain.

Une autre question à plusieurs réponses c'est : qui couronne la Vierge ? Jésus Christ ? La Sainte Trinité ? Il y a toujours ce problème de la représentation des trois Personnes divines et de leur consubstantialité (y compris *filioque*).